



**Humanismus.
Sein kritisches Potential für
Gegenwart und Zukunft.**
*Hrsg. von Adrian Holderegger /
Siegfried Weichlein / Simone
Zurbuchen.*
*Basel: Schwabe Verlag / Fri-
bourg: Academic Press 2011,
502 S., 4 Abb., 39.- €,
ISBN 978-3-7965-2713-5
ISBN 978-3-7278-1678-9*

Unter dieser Problemstellung fand Anfang Dezember 2009 an der Universität Fribourg in der Schweiz eine interdisziplinäre Konferenz statt. 2012 erschien der vorliegende Sammelband, der 35 – gegenüber den Vorträgen stark ergänzte – Hauptbeiträge des Symposiums, die jeweils in einem ausführlichen Kommentar kritisch diskutiert werden. Diesen Auslegungen wie-

derum geht eine Gesamteinleitung der Herausgeber voraus, den Gesamt-ertrag der Tagung resümierend.

Die Herausgeber sind Professoren an der gastgebenden Einrichtung: Adrian Holderegger (Jg. 1945) lehrt Moralthologie und Ethik, Siegfried Weichlein (Jg. 1960), Zeitgeschichte, und Simone Zurbuchen (Jg. 1960) Ethik und Menschenrechte. Der Begriff „Humanismus“ stehe in der abendländischen Geschichte für so unterschiedliche Bewegungen wie etwa den Renaissance-Humanismus, den christlichen Humanismus, den Neuhumanismus oder den existentialistischen Humanismus. Angesichts dieser Deutungsvielfalt stelle

sich die Frage, ob es einen Kern humanistischer Werte gibt, der bei der Verständigung zwischen den verschiedenen Kulturen und Religionen sowohl vermitteln wie orientieren könne.

Aus der Diskussion zahlreicher Befunde ergäben sich erste Hinweise darauf, ob Humanismus auch in Zukunft eine Chance habe oder ob das bisher als das „Humanum“ Geltende beseitigt würde, wie es der Posthumanismus prognostiziere. Was Humanismus sei, bilde sich aus dem je historisch darunter verstandenen „Humanum“, das bei aller Bedeutungsvielfalt dann doch „in irgendeiner Form als Referenzgröße aufscheint“ (S. 9). Die Herausgeber schließen daran die gewagte These, dass trotz großer Deutungsvielfalt – ausgerechnet auf „politischer Ebene“ – „ein weitgehender Konsens darüber zu bestehen scheint, dass die Achtung der Menschenwürde und der Schutz eines Kernbestandes von Menschenrechten eine unhintergehbare zivilisatorische Errungenschaft darstellen.“ (S. 11)

Die Beiträge behandeln sechs Themenkomplexe.

Erstens geht es um die Herausforderungen des Naturalismus. Die Herausgeber hoffen hier, „dass sich die humanistische Tradition als *opponens* eines strikten szentistischen Naturalismus ins Feld führen lässt“ (S. 13). Die Zukunft des Humanismus sei durch die Neurowissenschaften schon deshalb nicht bedroht (Günter Rager), weil die Freiheit gar nicht Gegenstand ihrer Forschungen sei (vgl. S. 53). Hinsichtlich der Vorhersagbarkeit menschlicher Entscheidung gäbe es (John-Dylan Haynes) noch gar keine Forschungsergebnisse (vgl. S. 60).

Insbesondere, so Martin Kurthen, könne der Naturalismus keinesfalls soziale Phänomene als „natürliche“ wissenschaftlich beschreiben. „Die Erweiterung der Neurowissenschaft des Menschen um all die ‘weichen’ Aspekte des

Menschseins (Gefühle, Sozialität usw.) ist ... im Effekt ein anti-humanistischer, nicht ein pro-humanistischer Zug.“ (S. 87) Um die begrifflichen Verwirrungen zwischen Naturalismus und Humanismus zu umgehen, so schlägt Holderegger vor, solle man doch lieber gleich von einem „biologischen Humanismus“ sprechen (vgl. S. 93).

Ein *zweiter* Bereich ist der Speziesismusvorwurf. Hier kritisieren die Herausgeber, „dass die Umwelttechnik gelegentlich dazu führt, die metaphysische Differenz zwischen Mensch und Natur zu bagatellisieren“ (S. 14). In dieser Rubrik zerpflückt Klaus Peter Rippe die wichtigsten Argumente des Antropo-

zentrismus. Andreas Brenner und Jean-Claude Wolf diskutieren den Zusammenhang von Humanismus und Grausamkeit am Beispiel der Behandlung von Tieren. Es sind sich, was ihre Positionen betrifft, Dieter Birnbacher und Angelika Krebs zwar einig, dass (Jean-Claude Wolf) „nicht-menschliche Lebewesen moralische Berücksichtigung verdienen, soweit sie gleich leidensfähig sind oder gleiche Bedürfnisse haben wie Menschen“ (S. 97), doch folgern sie daraus unterschiedliche Perspektiven für Humanismus.

Während Birnbacher hier pessimistisch ist, weil er selbst den in dieser Frage moderaten Humanismus zurückweist (da er dem Humanismus von vornherein einer „ungerechtfertigten Höherbewertung des Menschen“ [S. 99] bezichtigt), nennt Krebs ihre Haltung einer anthropologischen Ethik ausdrücklich Humanismus. „Wir müssen uns nur in kräftigen Farben ausmalen, wozu eine Privilegierung besonders sympathischer Menschen innerhalb des menschlichen moralischen Universums führte, um zu sehen, warum dies auch was Tiere angeht, nicht sein kann und nicht sein darf.“ (S. 132)

Ein *dritter* Punkt ist das Problem der Universalität der Menschenrechte angesichts von deren Eingebundensein in die Vielfalt der Kulturen. Zur Stützung und guten Perspektive der Universalitätsidee führen die Herausgeber an, „dass Theorien des Multikulturalismus entwickelt wurden, die fest in der Tradition des westlichen Liberalismus verankert sind, der sich an den Idealen der individuellen Freiheit und Gleichheit orientiert“ (S. 16).

In diesem Kapitel ragt der, schon 2005 in Indien auf Englisch publizierte Beitrag von Martha Nussbaum heraus, der sich gegen einen fundamentalistischen „säkularen Humanismus“ innerhalb feministischer Debatten richtet. Dieser verurteilt zuvörderst religiöse Traditionen, ohne deren kulturellen Kontext zu kennen. Sie möchte deren Beitrag zur Durchsetzung der Menschenrechte stärker gewürdigt wissen, um das wirkliche Leben der

Menschen zu beachten. Simone Zurbuchen argumentiert für eine durchgängig humanistische Begründung der Menschenrechte als „übergreifender Konsens“ (vgl. S. 270). Dieser philosophischen These, die Rawls ergänzend fortführt, wäre eine kulturhistorische Herleitung hinzuzufügen.

Im *vierten* Gebiet wird die Frage gestellt, ob „Humanismus“ als „Leitbegriff für die Neuordnung des Wissens“ dienen kann, trotz der Tatsache, dass seine Deutungs- und Sozialformen auseinanderfallen (vgl. Siegfried Weichlein, S. 280 f., 304 f.). Dem Thema wird in einer Fußnote auch Hubert Cancik (fälschlich ab und zu Canzik geschrieben) zugeordnet, weil unter die-

ses Kapitel die gesamte Begriffsgeschichte fällt, inklusive hier auch der „Neuhumanismus“. Dieser sei „zutiefst ambivalent: seinem emanzipatorischen Anspruch stehen neue Bildungsbarrieren gegenüber“. (S. 19)

Während Weichlein und Thomas Lau Spurensuche nach Humanismus als einem vergangenen Epochenereignis betreiben, entwickelt Jörn Rüsen in seinem Cancik gewidmeten Text Elemente eines zukunftsfähigen, fort-dauernden Humanismus, definitiorisch, zeitgeschichtlich, universalistisch, auch Antihumanismus (etwa den Nietzsches) benennend. Er bezeichnet Grenzen und Kulturräume für Humanismus, kritisiert dessen bisherigen Ethnozentrismus, setzt den westlichen in Beziehung zu anderen, noch eher allgemein, denn zu dieser Zeit liegen die Ergebnisse seines internationalen Forschungsprojektes noch nicht vor.

Gegen diese Tendenz polemisiert Volker Reinhardt, um den Humanismus der Frühen Neuzeit“ gegen Vereinnamungen im 21. Jahrhundert zu versiegeln“ (S. 326), was zu eine Re- und Duplik von Rüsen und dann wieder Reinhardt führt. Dieser Streit um humanismus verdeutlicht und benennt, dass es über Wissenschaft hinaus auch um weltanschauliche und politische Fragestellungen geht, wobei insgesamt auffällt, dass der „dritte Humanismus“ im Sammelband nicht erwähnt wird.

Der *fünfte* Teil betrachtet säkulare und religiöse Deutungen des Humanismus. Hier meinen die Herausgeber, dass historische Forschungen das übergreifende Problem aufwerfen, „inwiefern und auf welche Weise ein erneuerter Humanismus christlich gedeutet oder umgekehrt die christliche Lehre humanistisch ausgelegt werden kann“ (S. 20). Während Ulrich H. J. Körtner, Bultmann folgend, einen „religiösen Humanismus“ in Frage stellt, hat der Aufsatz von Jean-Pierre Wils die Tendenz, mit dem Adjektiv „religiös“ die Herkunft humanistischen Denkens deuten. Dabei überrascht es

dann schon – die Konferenz findet in Basel statt!– dass die dort von Karl Barth 1949/50 entfaltete Kritik am „religiösen Humanismus“ als einem „hölzernen Eisen“ gar nicht auftaucht.

Sechtens und abschließend geht es um den „zukünftigen Menschen“, bezeichnenderweise bezogen auf den aktuellen „Posthumanismus“ mit seinen von Elementen der Science-Fiction provozierten Thesen. Gefragt wird, „ob die humanistische Tradition noch eine Grundlage abgibt, um dem realen – im Gegensatz zum bisher beschriebenen philosophischen – Posthumanismus Grenzen zu setzen“ (S. 21).

Zwar kommt auf den letzten Seiten genügend „Metahumanismus“ und „Transhumanismus“ vor – mit dem schönen Druckfehler „Tramshumanismus“ in der Überschrift (S. 463) des Artikels von Sebastian Knell, der „Von Oldtimer-Autos und Oldtimer-Menschen“ überschrieben ist (Straßenbahnenhumanismus?) – doch realer Humanismus kommt gar nicht vor, weder in Gestalt von Gesetzen, Sozialbeziehungen, Gesundheits- oder Kulturpolitik usw., wie dann auch selbstverständlich nicht als humanistische Organisationen.

Horst Groschopp